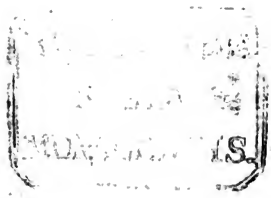
Franz Seraph
Freiherr
von der Trenck,
Oberst der furchtbaren Panduren,

dieser Räuber, Mörder und Mordbrenner, der Schrecken der Bayern und Franzosen, ein Ungeheuer seiner Zeit.

Eine wahre Gräuelgeschichte.

Erster Theil.

Digitized by Google



Digitized by Google

Gute Lehre.

Die meisten Eltern sind untröstlich, wenn ihnen ein Kind stirbt, ohne zu bedenken, welchen harten Sorgen, schweren Leiden und großen Unglücksfällen es vielleicht durch seinen frühen Tod glücklich entgangen ist. Und wer steht dann solchen Eltern gut dafür, daß ihr Kind, ungeachtet der sorgfältigsten Erziehung, nicht etwa gar auf schlechte Wege gerathen, ein Schandfleck der Familie, und zuletzt als Verbrecher ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit geworden wäre? Den Tod eines Kindes zu beweinen, mit dem vermeintlich so manche schöne Hoffnungen begraben werden, liegt im natürlichen Gefühle, und selbst Thiere sind traurig, wenn sie eines ihrer Jungen verlieren, ja sie beschämen sogar oft Menschenmütter durch die sorgsamste Erfüllung ihrer Mutterpflichten.

Gute Christen aber wißen, daß ohne Gottes Willen kein Haar vom Haupte des Menschen fällt; gute Christen dürfen allerdings den Tod ihres Kindes, oder irgend eines andern Gliedes ihrer Familie, verwandter oder liebgewordener Personen, beweinen als ein betrübendes Ereigniß, dabei aber nie vergessen, daß es Gottes unerforschlicher Wille war, der das Schicksal der Menschen immer zum Besten lenkt, sohin nie durch unmäßigen Jammer gegen die Wege der Vorsehung murren.

Ein Neujahrsgeschenk.

Franz Seraph Freiherr von der Trenck wurde am 1. Januar 1711 zu Reggio in Calabrien geboren. Sein Vater war Oberstlieutenant, aus Preuß-

Digitized by Google

sen abstammend, von stiftsmäßigem Adel, und nannte sich, nach den Besitzungen seiner Ahnen, einen Herrn von Scharlaken und Schahanlaken; seine Mutter war eine Frau von edlen Gesinnungen, starb aber leider zu früh zu einer Zeit, da ihr Einfluß auf ihn von großem Nutzen für den ungestümen Jüngling gewesen wäre, den sie von Geburt an mit einer Zärtlichkeit liebte, welche sie oft allzu nachsichtig gegen seine Fehler machte.

Dieses Söhnlein war eines der schrecklichsten Neujahrsgeschenke, welches jemals die Natur einem Elternpaare gemacht hatte, und es schien, als ob sie selbst bereuend vor diesem Geschenke zurückschaudere, und ihren Mißgriff wieder gut machen wolle; denn Franz gab nach seiner Geburt kein Zeichen des Lebens von sich. Seine Rettung gelang erst nach vielfältigem Gebrauche von warmen Weinbädern. Die Natur schien noch fernere Versuche machen zu wollen, ihn aus der Welt zu schaffen, aber vergebens.

Die nächste Gefahr drohte ihm das Feuer. Noch nicht 6 Monate alt, saß er in seinem Kinderstuhle von ziemlicher Höhe, an welchem das Vorbrett einzufügen die Amme vergessen hatte, die eiligst zu ihrer Gebieterin gerufen wurde. Auf dem Boden vor dem Kinderstuhle stand eine Glutpfanne mit glühenden Kohlen, deren lustiges Funkeln dem kleinen Franz so wohl gefiel, daß er seine Händchen begierig darnach ausstreckte, und sich immer weiter vorwärts bog, bis der Kopf das Uebergewicht erhielt und Franz auf die Kohlen stürzte, wo er gewiß hätte verbrennen müssen, wenn nicht auf sein kräftiges und durchdringendes Geschrei von allen Seiten Hilfe gekommen wäre; dennoch trug er Spuren davon bis an sein Ende.

Digitized by Google

Wenn die Neßel brennt, brennt sie bei Zeiten.

Franz war etwa vier Jahre alt, als er die erste Gelegenheit fand, sich mit Mordgewehren vertraut zu machen, die er in seinen späteren Jahren auf eine furchtbare Weise zu handhaben wußte. Zufällig erwischte er im Zimmer seines Vaters eine geladene Pistole, die er ohne weiters gegen die Wand losbrannte, von welcher die Kugel abprallte und seinen Schenkel traf, auf dem sie nur einen blauen Flecken zurückließ. Ein Jahr darauf regte sich schon in dem Herzen des erst fünfjährigen Franz die Lust zum Beutemachen, die ihm sein ganzes Leben hindurch treu blieb. Er beredete seine zwei älteren Brüder zu einem feindlichen Ueberfalle der Obstweiber auf dem Markte, machte den Anführer mit dem Degen seines Vaters in der Hand, und schlug sie siegreich in die Flucht, während die beiden Brüder die gute Gelegenheit benützten, so viel Obst zu rauben, als nur immer ihre weiten Taschen fassen konnten.

So geneigt auch der Vater war, den kleinen Missethäter und seine beiden Helfershelfer für diesen Frevel, so wie für andere Gewaltthätigkeiten derb zu züchtigen, blieb es in den meisten Fällen doch nur immer bei dem guten Willen, dessen heilsame Ausführung die Affenliebe der Mutter durch ihre Vertheidigung abzuwenden wußte, indem sie derlei strafbare Jugendstreiche als Kundgebungen eines ritterlichen Geistes und tapferen Gemüthes zu beschönigen suchte. Eine tüchtige Tracht Prügel hätte jedoch dem verzogenen Söhnlein weit mehr genützt, als die Nachgiebigkeit des Vaters gegen die verkehrten Ansichten einer schwachen Mutter, und Franz wurde immer verwegener, je öfter ihm seine Unternehmungen unbestraft gelangen. Es schien sogar, als ob das Schick-

Digitized by Google

sal in den augenscheinlichsten Gefahren ihn begünstige, um ihn zu einer Geißel der Menschen aufzubewahren. Zwei Fälle bestätigen diese Meinung.

Mitten im Winter wollte er eines Tages Fische fangen, die er unter der durchsichtigen Eisdecke erblickte. Indem er ein für die Fische ausgebrochenes Luftloch mit einer Stange erweitern wollte, entglitt diese seinen Händen, und Franz schnellte durch die Oeffnung in das Wasser, worin er gewiß ertrunken wäre, hätte ihn nicht der Gegendruck desselben wieder an die Oeffnung zurückgeworfen, wo ihn ein vor Schrecken fast erstarrter Bruder aus dem Schlunde herausriß. Zu einer andern Zeit wollte er im offenen Meere das Schwimmen lernen, und wurde nur durch den Beistand eines zufällig in seine Nähe gekommenen Fischers vom Tode gerettet.

Franz geht auf Reisen. Neue Gefahr.

Franz zählte sieben Jahre, als sein Vater ihn mit sich nahm auf seine Reisen nach Messina, Palermo, Milazzo, Troppea, Trapani und Neapel. Im Engpaße bei Salerno, auf der äussersten Spitze einer steilen Bergwand, die in das Meer hinabreichte, brach die Wagendeichsel. Sein Hofmeister und noch zwei Reisegefährten sprangen aus dem Wagen, und erlitten gefährliche Fuß- und Schulterverletzungen; der Kutscher lag unter den wilden Pferden und schrie erbärmlich um Hülfe; nur Franz und sein Bruder blieben ruhig sitzen, bis die Pferde stehen blieben.

Von Neapel ging die Reise über Rom, Venedig, Triest, Fiume, Kärnten, Steiermark, Slavonien, in das Bannat Temeswar, nach Peterwardein, wo Franz Augenzeuge eines Treffens mit den Türken war, worin sein Vater zwei Hiebwunden erhielt. Franz zeigte nicht die mindeste Furcht bei diesem schrecklichen Anblicke, sondern bedauerte nur, nicht selbst d'reinschlagen

zu können. In Temeswar überstand er glücklich die Blattern, an denen doch, vor der Erfindung des Impfens, zahllose Kinder starben, und reisete bald darauf mit seinem Vater nach Sicilien zurück, wo ausgebrochene Unruhen die Dienste desselben nöthig machten. Hier sah Franz vor Milazzo wieder eine kleine Schlacht, aus welcher sein Vater zwei gefährliche Wunden durch Pistolenkugeln trug, von denen er aber wieder genas. Franz wurde von solcher Blutgier erfaßt, daß er mit den Füßen stampfte, und fast weinte aus Wuth, nicht mitkämpfen zu können. Seine Mutter fühlte keine Lust mehr, länger in Italien zu leben, daher der Vater den Posten eines Commandanten von Messina ablehnte, und auf sein Ansuchen Festungscommandant von Brod in Slavonien wurde. Von da an entwickelte sich der unbändige Charakter des wilden Franz immer mehr.

Franz studirt, aber nicht gerne.

Eigene Hofmeister hatten sich lange Zeit alle Mühe gegeben mit der wissenschaftlichen Ausbildung der drei jungen Freiherren von der Trenck, aber nur mit sehr geringem Erfolge. Am wenigsten entsprach Franz, der bei seiner Vorliebe für den Krieg keine Freude an Büchern hatte. Bei seinen großen Talenten fand er nur eine besondere Neigung zur Erlernung fremder Sprachen, worin er es auch so weit brachte, daß er als Mann, ausserdem im Besitze tiefer Einsichten in allen militärischen Wissenschaften, sieben Sprachen sehr fertig redete. Diese Sprachkenntnisse erwarb er sich vorzüglich in der Jesuitenschule zu Oedenburg in Ungarn, wohin der Vater ihn und seine zwei Brüder gebracht hatte, die sich darüber, daß er sie, durch die Ueberlegenheit seines Gedächtnisses, an Sprachkenntniß übertraf, während er in allen andern Fächern hinter ihnen stand, so sehr ärgerten, daß sie Beide

Digitized by Google

eines Tages die Degen gegen ihn zogen, um ihn in ihrem Grimme zu erstechen. Aber Franz ergriff rasch seinen eigenen Degen und durchstieß den Arm seines älteren Bruders, worauf Beide davonliefen. Nach dieser Waffenthat, die ihn als Besieger von zwei älteren Gegnern nicht wenig freute, suchte er eine Gelegenheit, aus dieser Jesuitenschule wegzukommen. Diese Gelegenheit fand sich bald.

Am Frohnleichnamsfeste mußte er mit der Brüderschaftsprozeßion in dem ihm zugewiesenen Range marschiren, und den herkömmlichen Eid schwören. Nach dieser Eidesleistung, die Kirche wieder betretend, verlangte ein Student von Franz, ihm Platz zu machen, und bekräftigte diese Forderung durch einen tüchtigen Puff in seine Rippen. Da war der Student freilich an den Unrechten gekommen. Jeder der drei Brüder hatte von der Mutter eine große Windfackel von Wachs zu diesem Feste erhalten. Blitzschnell zerschlug Franz die seinige, mitten in der Kirche, an dem Kopfe des rohen Studenten. Zu seiner größten und längst ersehnten Freude, wurde Franz hierauf aus dieser Jesuitenschule ausgeschlossen; allein diese Freude war nur von kurzer Dauer; denn der Vater schickte die drei Brüder in die Jesuitenschule zu Bossega, wo er, ungeachtet seines Widerwillens, bleiben mußte, bis er 15 Jahre alt war, mit Ausnahme der Ferienzeit, welche die drei Brüder mit Jagen, Fahren und Reiten im Hause der Eltern verleben durften, die immer recht froh waren, wenn die Stunde der Abreise ihrer schlimmen Gäste schlug. Aber mit fünfzehn Jahren litt es Franz nicht länger in der Schule. Er blieb bei seinen Eltern, lernte, was ihm beliebte, insbesondere was auf das Kriegshandwerk Bezug hatte, und vergnügte sich, so gut er konnte.

Unglück und Gefahren über Gefahren.

Graf C., ein ehemaliger Ingenieuroberst, hatte eines Tages mit seiner Familie den Vater Trenk als Nachbar besucht, und ein schönes Töchterlein mitgebracht, welchem die drei Brüder auf dem Heimwege aus Artigkeit das Geleit gaben. Der älteste Bruder lenkte den Wagen, von dem unterwegs ein Vorderrad so heftig an einen Baumstock im Walde stieß, daß alle Drei auf den Boden geschleudert wurden, und der älteste Bruder unter die Pferde fiel, deren Hufschläge ihn dergestalt trafen, daß er nach der Ankunft des auf erhaltene Nachricht herbeigesprengten Vaters, nach zwei Stunden in den Armen desselben starb, worüber die Mutter sich so sehr grämte, daß sie ihm bald in die Ewigkeit nachfolgte.

Franz war so glücklich, den drohendsten Gefahren mit heiler Haut zu entgehen, wovon bereits Beispiele erzählt wurden. Dieß machte ihn immer noch verwegener, und trug nicht wenig zu jener fast unglaublichen Tollkühnheit bei, mit welcher er sich in seinen späteren Kriegszügen in die verzweifeltsten Unternehmungen stürzte, immer fest überzeugt, daß er, selbst in den seltenen Fällen ihres Mißlingens, dennoch sein Leben nicht verlieren werde. Einige Monate nach dem unglücklichen Ende seines Bruders, stand er dem Tode wieder sehr nahe. Die Sau, ein bedeutender Fluß, strömte an dem Hause seines Vaters vorüber; es war eben Winter und auf der halbaufgethauten Eisdecke eine große Schaar von Wildenten, die Franz zu schießen wünschte.

Unbekümmert um die damit verbundene, augenscheinliche Gefahr, holte er seine Flinte, und wagte sich auf einem kleinen Kahne in den Fluß. Glücklich erlegte er drei Enten und lähmte einer vierten den Flügel. Eifrig jagte er ihr nach; aber plötzlich zer-

Digitized by Google

trümmerte eine große Eisscholle seinen Kahn und er fand gerade noch so viel Zeit, auf eine andere große Eisscholle zu springen, die mit ihm stromabwärts forttrieb. Auf seinen lauten Ruf um Beistand, stürzte sein Vater mit vielen andern Leuten herbei, die ihm Alle nicht helfen konnten, weil es wegen der Menge des Treibeises nicht möglich war, in seine Nähe zu kommen. Da sie ihn für verloren hielten, riefen sie ihm zu, er möge seine Seele Gott empfehlen.

Eine Stunde lang trug die Eisscholle den gar nicht entmuthigten Franz stromabwärts, wo sie zwischen andern Schollen eingezwängt stehen blieb. Mehrere hundert Zuschauer rannten neben ihm am Ufer dahin, ohne ihr Leben zu seiner Rettung wagen zu wollen. Ein verwegener Pandur unternahm es, ihm ein Seil zuzubringen, mittelst dessen die Rettung des Franz gelang. Wenige Wochen darnach, ungewarnt durch die überstandene Gefahr, fuhr er schon wieder in einem Kahne auf dem nämlichen Strome, nnd schoß eine Menge Wildenten. Bei einer solchen Gelegenheit verwundete sich der Unvorsichtige durch einen Schuß gefährlich am Arme.

Da hier von einem Pandur die Rede war und die Panduren in diesem Büchlein noch eine große Rolle spielen werden, so müssen wir gleich jetzt unsern Lesern Näheres davon sagen. Panduren, so genannt von dem Dorfe Pandur in der Solder-Gespannschaft von Niederungarn, in dessen Nähe sie in den Gebirgen zerstreut wohnen, heißen die Serviſchen oder Reitzischen Fußvölker, die sonst unter einem eigenen Hauptmann, welcher Harum Baſcha hieß, standen. Sie tragen Mäntel, lange Beinkleider und Mützen, sind mit einer langen Flinte, einigen Pistolen im Leibgürtel, einem ungarischen Säbel und zwei türkischen Messern bewaffnet. Sie haben sich namentlich im siebenjährigen Kriege, unter der Anführung unsers Franz

Freiherrn von der Trenck, durch Sengen, Brennen, Rauben und Morden überaus furchtbar gemacht. Seitdem sind sie immer mehr auf regulären Fuß gesetzt worden, und jetzt gehören sie zu den sogenannten Granitzer oder Grenzsoldaten.

Neues Leben.

Der ältere Bruder war Fähndrich im Regimente Wallis geworden, und nun verschaffte der Vater Trenck seinem Sohne Franz, der jetzt 16 Jahre alt war, gleichfalls die Stelle eines Fähnrichs im Regimente Palfi, wodurch endlich sein höchster Wunsch, Soldat zu werden, erfüllt wurde. Da Franz nun die Kinderschuhe ausgezogen und selbstständig zu werden angefangen hat, so wollen wir ihn künftig nicht mehr Franz, sondern Trenck, und seinen Vater, zum Unterschiede, den alten Trenk oder den Vater Trenk nennen. Bald befiel ihn ein so heftiges hitziges Fieber, daß sein Vater bereits die Begräbnißkosten berechnete; durch gute Aerzte und wohl noch mehr durch seine kräftige Natur, genas er jedoch wieder vollkommen. Dafür stellte sich eine andere Gefahr ein. Er bekam Händel mit einem andern Fähnriche des Regiments, die zu einem Duell führten; sein Gegner erhielt einen Hieb über die Nase und Hirnschale und vier in die Hand, Trenk aber drei Hiebe über die Hand und das Stichblatt seines Pariserdegens ward von seinem kräftigen Gegner so abgehauen, daß er nur noch den Griff in seiner blutenden Hand hatte.

Während er zu Belgrad in Garnison lag, spielte er häufig, unter andern auch mit einem gewißen Grafen Paradiso, einem Abenteurer, der fast immer gewann und ohne Zweifel ein falscher Spieler war. Dennoch gelang es Trenck, ihm 380 Gulden abzugewinnen; jener täuschte ihn lange mit leeren Ver-

Digitized by Google

sprechungen. Einst traf ihn Trenk auf einem Kaffeehause, wo sich eben etwa 30 Offiziere befanden. Trenck ersuchte ihn mit artigen Worten um die Bezahlung, worauf Paradiso ihn fragte: wie oft er denn bezahlt werden wolle? Hierüber äusserst aufgebracht nannte ihn Trenck einen Schurken, steckte ihm eine Maulschelle und zog den Degen. Die übrigen Offiziere trennten Beide und Paradiso benützte diesen Augenblick, den Degen zu ziehen und dem Trenck, der sich in diesem Augenblicke nicht vertheidigen konnte, seitwärts einen Stoß zu versetzen, der jedoch nur den Arm ritzte. Trenck hätte ihn in Stücke gehauen, wäre er nicht zurückgehalten worden. Paradiso machte sich aus dem Staube und Trenck sah ihn niemals wieder. So lange dieser bei dem Palfischen, später Hildburghausischen Regimente stand, wurde er in so viele Duelle verwickelt, daß ihm nur wenige ruhige Tage blieben, ausgenommen jene, die ihm der Regimentsprofos im Arreste verschaffte.

Liebe und List.

Trencks Bruder war in Wien an einer Halsentzündung gestorben, er also noch der einzige Stammhalter der Familie. Sein Vater wollte also, der einzige noch übrige Sohn sollte die in Brestowetz für ihn erkaufte Herrschaft beziehen, und ein für ihn gewähltes Fräulein heirathen, das ganz dazu geeignet wäre, ihn glücklich zu machen. Trenck mußte nach dem Willen seines Vaters seinen Abschied vom Regimente nehmen. Sein Herz hatte aber eine Andere gewählt, das Fräulein von Tillier, eine Tochter des Generals zu Peterwardein, welche die edelsten Eigenschaften des Geistes und Herzens mit Schönheit verband und Trencks Liebe zärtlich erwiederte, der damals 19 Jahre zählte. Ihre Eltern hatten nichts dagegen und besonders die Mutter wünschte eifrig ihre

Digitized by Google

baldige eheliche Verbindung, welcher sich jedoch Trencks Vater beharrlich widersetzte. An einem dunklen Abend ging Trenck nahe bei den Stadtmauern in einem fast unbewohnten Theile der Stadt spazieren, um später im Hause seiner Geliebten einen Besuch zu machen.

Ein Mann, in einen Mantel gehüllt, taumelte ihm wie ein Betrunkener entgegen und suchte ihm das Weitergehen zu verweigern. Trenck wich ihm aus und ging fort; jener Mann aber schrie ihm die ärgsten Schmähungen nach. Da sprang Trenck zurück und gab ihm eine tüchtige Maulschelle. Schnell kreuzten sich zwei Degen, bei deren Klirren plötzlich vier Offiziere mit einigen Gemeinen herbeieilten, Trenck entwaffneten und ihn als Gefangenen fortführten, taub gegen alle seine Einwendungen und Fragen. Einige Wochen saß er in einem unterirdischen Gewölbe, von scheinbar stummen Wachen gehütet.

Eines Abends kam ein Offizier zu ihm mit der barschen Anrede: daß er sich entschließen müsse, die von seinem Vater für ihn gewählte Braut zu heirathen, wenn er jemals wieder aus diesem Kerker herauszukommen wünsche.

„Wer ist sie?“ fragte Trenck bestürzt und wüthend. „Ich will sie wenigstens zuvor sehen.“

„Nein! Sie müssen sich zuvor schriftlich dazu verpflichten.“

Zugleich legte der Offizier dem Trenck einen beschriebenen Bogen Papier vor, welchen Trenck aus Freiheitsliebe sogleich unterschrieb, und in der geheimen Absicht, nach seiner Befreiung aus dem Kerker gleichwohl zu thun, was ihm beliebe.

Der Offizier führte ihn durch verschiedene Gänge über eine geheime Treppe in ein prächtig möblirtes Zimmer, wünschte ihm Glück und lud ihn höflich ein, durch die nur angelegte Thüre, aus welcher Licht

Digitized by Google

strahlte, in das anstossende Gemach zu treten, wo er seine Braut und Gemahlin finden werde. Auf die Vorwürfe seines Vaters gefaßt, den er dort zu treffen hoffte, trat er ein und erblickte —

Ueberraschung.

Fräulein von Tillire und ihre Mutter.

„Willkommen, lieber Herr Baron und Schwiegersohn," rief ihm diese entgegen. „Hier sehen Sie meine Tochter, welche die von Ihrem Vater für Sie bestimmte Gemahlin ist, und ich hoffe, daß Sie mit seiner Wahl zufrieden sein werden. Der Priester, mein Gatte und die Zeugen erwarten Sie bereits im großen Saale zur Trauung."

Voll Entzücken über diesen höchst erfreulichen Ausgang seines Abenteuers, erwiederte Trenck ganz erstaunt:

„Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen, gnädige Frau! Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, auf welche Art es Ihnen gelang, den hartnäckigen Widerstand meines Vaters zu überwinden, an dem bisher alle ihre Bemühungen und meine inständigen Bitten scheiterten?"

„Weiberlist geht über Männerklugheit!" antwortete die Generalin lächelnd, „Ihre Verhaftung war ein angelegter Plan. Ein Vertrauter meines Gemahles brachte den Vorfall mit allen zweckdienlichen erschwerenden Umständen und mit dem Bemerken, daß nur Ihre Vermählung mit meiner Tochter Ihnen das Leben retten könne, zur Kenntniß eines alten Freundes Ihres Vaters, der persönlich zu diesem eilte und ihm dringend rieth, die Rettung seines einzigen Sohnes nicht zu versäumen. Die väterliche Liebe siegte; gestern erhielten wir seine schriftliche Einwilligung und heute die Ihrige."

Digitized by Google

Die Trauung wurde vollzogen, aber diese Ehe war nicht, wie das Sprichwort sagt, im Himmel geschlossen worden, denn die sanfte Gemahlin paßte nicht für den wilden, händelsüchtigen, kriegslustigen Trenck; seine Liebe nahm bald ein Ende. Um diese Zeit befand er sich einst in der Herrschaft Nasizza, um Jagdpferde zu kaufen, von zwanzig seiner Herrschaftspanduren begleitet. Bei dieser Gelegenheit wurden seinen Leuten zwei Pferde auf dem Marktplatze gestohlen. Zwei Panduren erwischten den Dieb, welchen die räuberischen Dorfbewohner mit Gewalt befreien wollten. Ein blutiger Kampf entstand; eine Kugel tödtete den Harumbascha der Panduren. Mit ungewohnter Selbstbeherrschung zog Trenck es vor, zum Gericht in Essek zu reiten und dort sein Recht zu suchen. Das Urtheil des Stabsauditors Sazenthal, seines persönlichen ärgsten Feindes, fiel gegen ihn aus; er wurde verhaftet, und erst auf Verwendung des Grafen von Khevenhüller, Commandanten in Essek, nach Bezahlung von 1700 Gulden Gerichtskosten wieder entlassen, worauf er sich zu seinem Vater begab, der damals Commandant zu Leitschau war, von seiner Frau begleitet.

Untreue.

Trenck war ein junger, überaus schöner Mann, von unglaublicher Stärke und zu allen Strapazzen abgehärtet. Bald nach seiner Ankunft in Leitschau verliebte er sich in eine junge sehr schöne Dame, deren Gatte sehr eifersüchtig war, und fand Gegenliebe durch die Vermittlung der Baronin von S., die ihm den Zutritt verschafft hatte, weil Trenck, dieser vorgespiegelt hatte, daß er sie liebe und ihre scheinbar zufällige Zusammenkunft bei jener Dame vor allem Verdachte schütze. Eines Tages war Trenck allein bei seiner Auserwählten, als unerwartet ihr Gatte mit

zwei Freunden von der Jagd heimkehrte. Schon hörten die Liebenden die Schritte und lauten Worte der Kommenden von der Treppe her; es gab keinen Ausweg mehr; Trenck mußte sich im Kleiderschranke verstecken.

Entweder hatte ein verrätherischer Diener des Ehegemahles diesem die Anwesenheit Trencks entdeckt, oder die unverkennbare Bestürzung der Frau Gemahlin seinen Argwohn erregt, genug, der Gemahl zog bei den Haaren einen Streit mit seinen beiden Freunden herbei, wer von ihnen der beste Pistolenschütze sei, zeichnete mit Kreide eine Scheibe auf die Thür des Kleiderschrankes und forderte jene auf, gleich jetzt eine Probe ihrer Fertigkeit im Pistolenschießen zu geben. Trenck war nun in äußerster Todesgefahr, die Dame in größter Verzweiflung. Es galt einen raschen Entschluß zu fassen und der verwegene Trenck war der rechte Mann dazu. Schnell zog er seine zwei Taschenpistolen, die er immer bei sich trug. Die Kugel des ersten Schußes sprengte das Schloß und die Thüre des Schrankes auf; ein zweiter Schuß in eine Ecke des Gemaches vermehrte den Pulverdampf, hinter welchem es ihm gelang, über die Treppe hinab ins Freie zu eilen, bald von den drei Gegnern erreicht. Der Gemahl griff ihn mit dem Degen an, lag aber bald verwundet auf dem Boden. Er wurde wieder hergestellt und von der Gemahlin durch die Fabel beruhiget, daß Trenck gekommen sei, um bei ihr die Baronin von S. zu treffen, und nur deßhalb in den Kleiderschrank getreten, um bei den mitgebrachten Freunden keinen Verdacht gegen ihre Tugend zu erregen.

Dieser Vorfall blieb aber kein Geheimniß; auch die Baronin von S. erfuhr ihn, sah nun ein, daß sie die Getäuschte sei und erzählte aus Eifersucht Alles der Gemahlin des Trencks, die diesem wohlverdiente

Digitized by Google

Vorwürfe machte. Trenck rächte sich auf die gemeinste Weise. Einer von seinen Dienern, in einen Mantel gehüllt, mußte sich in Trencks Namen bei der Baronin von S. melden, die eben noch im Bette lag und ihn vorließ, in der Meinung, einen Versöhnungsbrief zu erhalten. Der Diener aber trat zu ihr hin, sagte: „Hier schickt Ihnen mein Herr eine Essenz zum Maulstopfen," und schüttete ihr einen Topf voll Unrath über den Kopf, zerschmetterte den Topf auf dem Boden und machte sich aus dem Staube. Die gerichtliche Klage der Baronin endete sehr unangenehm mit einem halbjährigen Arreste und der Bezahlung der Gerichtskosten von beinahe 2000 Gulden. Sein aufgebrachter Vater befahl ihm unerbittlich, auf der Stelle mit seiner Frau auf seine Güter in Slavonien zu reisen.

Kriegerische Zeiten.

Das ruhige Leben auf seinen Gütern behagte unserm Trenck nicht lange, und da Oesterreich unter dem Kaiser Karl VI. im Jahre 1737 den Russen Beistand leistete gegen die Türken und Tartaren, machte Trenck dem Commandanten dieser Hülfstruppen, General Seckendorf, den Antrag, 4000 freiwillige Panduren auf eigene Kosten zu werben und zu erhalten. Auf Einreden des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, in dessen Regiment er früher diente und der ihn vermuthlich nicht von der besten Seite kannte, wurde sein Antrag abgelehnt. Er suchte nun andere Dienste, und es gelang ihm, Rittmeister im Kumingischen russischen Husarenregimente zu werden. Er nahm Abschied von Frau und Kindern, die er nie wieder sah; in kurzer Zeit starben seine vier Kinder, denen auch bald ihre arme, bedauernswürdige Mutter in der Blüthe ihres Lebens folgte; häuslicher Kummer, durch Trencks Schuld, hatte ihr das Herz

Digitized by Google

gebrochen; der kinderlose Wittwer weihte dem Tode von Frau und Kindern keine einzige Thräne!

Einige Monate lang beschäftigte sich Trenck in Ungarn und zog im Jahre 1738 mit dem Regimente das nur aus 300 Mann bestand durch Polen nach Kiow. Er fuhr in einem Wagen über die zugefrorene Weichsel. In der Mitte dieses Stromes brach das Eis und Trenck entging dem Tode nur durch rasche Sprünge an das Ufer. Unterwegs benützte er eine Raſtzeit seiner Husaren, um mit dem Major und einigen Offizieren auf die Jagd zu gehen. Plötzlich wurde zum Aufbruche geblasen. Alle Offiziere schwangen sich auf ihre Pferde und jagten davon. Der Major und Trenck machten es eben so, waren aber noch tiefer im Walde. Unvermuthet ritt der Major mit gespannter Pistole auf ihn zu und sagte: „Du hast mir mein Leben sauer gemacht, jetzt mußt du sterben!“ Er schoß, fehlte Trenck und traf dessen Pferd in die Stirne, welches zusammenstürzte.

Trenck war durch diese schändliche Verrätherei höchst überrascht, verlor aber den Muth nicht. Wüthend stürzte er auf seinen Gegner los, entriß ihm die zweite Pistole, mit welcher dieser eben wieder auf ihn zielte und setzte sie ihm mit der Drohung des Erschießens auf die Brust. Der Major war feige genug, um Gnade zu bitten, die ihm Trenck auch gewährte. Doch nahm er ihm sein Pferd ab, auf welchem er seinem Regimente nachsprengte. Der Major hatte diesen Mord versucht, um die Zahlung von 338 Dukaten zu ersparen, die ihm Trenck vor einigen Monaten geliehen hatte. Auf seine Klage rieth ihm der Oberst Stillschweigen, wenn er üble Folgen vermeiden wolle. Graf Münich, dem Trenck die ganze Geschichte erzählte, gab jedoch dem Major einen Arrest von 6 Wochen.

Digitized by Google

Trenck war eines Tages eben wieder als Arrestant hinter der Fronte des Regiments, als das jenseits des Bugflußes lagernde russische Kriegsheer von mehr als hunderttausend Tataren angefallen wurde. Da er den Oberst seines Regiments zaudern sah, zum Einhauen zu kommandiren, warf Trenck sich auf ein Pferd, sprengte an die Spitze seiner Escadron und forderte alle Freiwilligen gegen den Feind auf. Mit etwa 200 Mann, die ihm folgten, stürzte er wie ein Rasender auf die Tataren los, die nach einem großen Verluste an Todten und Verwundeten sich zurückzogen. Graf Münnich belobte ihn öffentlich wegen seines Heldenmuthes, entließ ihn sogleich seines Arrestes und versprach weiter für ihn zu sorgen; aber es geschah nichts, denn Trenck vereitelte selbst sein Glück durch sein ungestümes, streitsüchtiges Wesen.

Trenck zeichnete sich noch durch manche kühne Waffenthat aus, bis die Winterquartiere bezogen wurden. Die nun eingetretene freie Zeit benützte die Generalität zur Untersuchung der im Kumingischen Husarenregimente durch die ewigen Zwiste des Obersten und Majors mit Trenck entstandenen Unruhen. Alle seine vielen Feinde verschworen sich gegen ihn, dessen größtes Verbrechen war, daß er sich öfters rühmte, von mütterlicher Seite mit der Kaiserin von Rußland verwandt zu sein. Er wurde zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, und entsetzte sich bei dem Gedanken an den Zobelfang so sehr, daß ihn ein gefährliches hitziges Fieber ergriff. Nach seiner Genesung rettete ihn von diesem traurigen Loose Graf Münnich, der die übrigen Offiziere ihres Arrestes entließ und auch Trenck, der als Preis für seine Freiheit versprach, mit dem Säbel in der Faust seinen Tod unter den Feinden zu suchen, oder drei feindliche Köpfe in das Lager zurückzubringen. Nach dem nächsten Treffen ritt er triumphirend in das Lager, mit

Digitized by Google

vier, an die Mähne seines Pferdes geknüpften feindlichen Köpfen.

Der Feldzug begann wieder am 10. Mai 1739 Graf Münnich, der in der Nähe von Niemrow in Polen stand, hatte Trenck zu sich berufen lassen, wozu ihm, da der Oberst nicht anwesend war, der Oberstlieutenant die Erlaubniß gab. Dennoch setzte ihn, nach seiner Rückkehr, der am Abende gewöhnlich berauschte Oberst in Arrest und wollte ihn sogar schliessen lassen. Trenck widersetzte sich, da der Oberst nach dem russischen Gesetze kein Recht dazu habe und forderte ihn auf Leben und Tod. Der Oberst weigerte sich und drang mit dem Säbel auf den Wehrlosen ein. Trenck packte seine Hände und stieß ihm den Säbel wieder in die Scheide; auch nahm er ihm den einem nahen Posten entrissenen Karabiner ab, mit welchem er ihn erschießen wollte und gab ihn dem Posten zurück. Jetzt faßte ihn der Oberst bei den Haaren; wüthend über diese Mißhandlung schleuderte ihn der kräftige Trenck zu Boden und trat ihn mit Füßen. Der Oberst mußte schweigen, da er durch ordnungswidriges Benehmen selbst die Veranlassung gab. Da Trenck vor der Festung Chozzim neuerdings die glänzendste Tapferkeit bewies, wurde er zum Premier-Major bei dem Orlov'schen Dragonerregimente befördert.

Aber auch in dieser neuen Stellung änderte sich sein Ungestüm nicht. In einem Duelle schoß er einen russischen Hauptmann nieder, der zum Glücke wieder hergestellt wurde, und gerieth mit seinem neuen Obersten, zu dem er nicht zum Rapporte kam, in Streit, der sich bald darauf bei dem Exerciren erneuerte. Der Oberst tadelte ihn öffentlich; Trenck widersprach und als jener ihn an der Brust packte und schüttelte, ja sogar den Stock gegen ihn aufhob, gab er ihm eine derbe Maulschelle und zog den Degen. Im Arreste

Digitized by Google

erhielt er einen Brief von seinem Vater, der ihm den Tod von Trencks Kindern und Frau meldete und zur Rückkehr aufforderte. Nun gesellte sich auch die Reue über all das Unrecht, welches er seiner Gattin zugefügt hatte, zu seinen übrigen Leiden, indem er an einer schweren Krankheit litt und überdieß einem traurigen Ausgange seines Prozeßes entgegensah.

Wirklich erschien auch eines Abends der Adjutant des Generals Stockmann mit vier Soldaten, verlas Trenck sein Todesurtheil, ließ ihn, obgleich er vom heftigsten Fieber so geschwächt war, daß er kein Glied rühren konnte, durch die Soldaten aus dem Bette reißen und barfuß, im Schlafrocke über Schnee und Eis, auf einen bestimmten Platz schleppen, und dort an einen Baum binden, da er vor Mattigkeit nicht stehen konnte. Die ganze Armee war aufgestellt; ihm gegenüber standen 12 Grenadiere schußfertig. Während er laut seine Unschuld betheuerte, die Richter wegen ihrer Parteilichkeit anklagte, heftete man ihm nach russischer Sitte, ein weißes papiernes Herz auf die linke Brust als Zielscheibe für die Schützen die auf ihn anschlugen, als ein Eilbote herbeisprengte und „Gnade!“ rief.

Als Trenck hörte, daß ihm das Leben geschenkt sei, er aber sechs Monate lang in den Festungswerken von Kiow schanzen müsse, wollte er lieber sterben. Vergebens! Er wurde mit andern Missethätern auf einen Karren geworfen und an den Strafort zu schimpflichen Arbeiten abgeführt. Zum Glücke trug er 200 Dukaten bei sich in seinem Gürtel eingenäht; durch Bestechung der Aufseher erleichterte er sein Loos und entging dem Schanzen. Von dem Kapuziner, der ihn zum Tode vorbereitete, hatte er die Ankunft der Generalin Gräfin von Löwenthal, einer Freundin seiner verstorbenen Frau, in Kiow erfahren und bat sie in einem Briefe dringend um ihre Verwendung für

Digitized by Google

seine Freilassung bei dem Grafen Münnich, bei dem sie viel galt. Diese Dame, vereint mit der Generalin Romanzow, brachte es wirklich dahin, bei der Feier des Geburtsfestes der Kaiserin, Trencks Bitte Erfüllung zu verschaffen. Ein Lieutenant und acht Gemeine begleiteten ihn, nach seiner schriftlichen Verpflichtung, nie wieder den russischen Boden zu betreten, an die polnische Grenze und Graf Münnich schickte ihm auf seine Bitte das schriftliche Zeugniß nach, daß er bei der Armee seine Schuldigkeit gethan und nicht wegen eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens die russischen Dienste habe verlassen müssen.

Später kam eine Zeit, wo Graf Münnich in Ungnade fiel und nach Sibirien verbannt wurde.

Neue Abenteuer.

Im Mai 1740 kam Trenck wieder bei seinem alten, verlassenen Vater in Leitschau an, der von seinem Todesurtheile gehört und ihn schon als verloren beweint hatte. Die Erzählung seiner Erlebnisse erregte allgemeines Erstaunen und Mitleiden. Bald der thatenlosen Ruhe überdrüssig, reisete er auf seine Güter in Slavonien, wo er sich mit Jagd und Fischerei unterhielt. An einem heißen Sommernachmittage badete er sich in dem Flusse Orlava, worin ihn eine Untiefe verschlang, aus welcher einige Fischer den anscheinend schon Ertrunkenen zogen und nach alter Sitte auf den Kopf so ungestüm stellten, daß er beinahe das Genick gebrochen hätte. Nach acht Tagen wieder hergestellt, fuhr er auf die Jagd und befahl dem Kutscher, zur Reinigung des Wagens durch eine seichte Stelle des nämlichen Stromes zu fahren; zu seinem größten Glücke war er selbst zuvor ausgestiegen, denn der trügerische Boden wich unter dem wilden Gespann, und der reißende Strom wälzte Kutscher, Wagen und Pferde rettungslos in den Abgrund.

Digitized by Google

Ueber diesen Unfall betrübt, ging er nach Hause und wollte sich eben zu Bette legen, als vier seiner Unterthanen in sein Zimmer traten, und mit weinenden Augen ihm erzählten, daß neun Räuber in das Dorf eindrangen, vier Häuser plünderten und drei Bauern so lange mit Holzhacken schlugen, bis sie all ihr Geld ihnen auslieferten. Wüthend schwur ihnen Trenck Rache und Tod. Noch in der Nacht ließ er 30 von den Panduren seiner Herrschaft beauftragen, am andern Morgen auf Kundschaft auszugehen. Sie erwischten einen Bauer aus der Nachbarschaft, bei dem sie einige von den geraubten Gegenständen fanden, welchen Trenck durch 664 Stockschläge zwingen ließ, seine Mitschuldigen und ihren Aufenthalt in einem nahen Walde zu verrathen. Sie waren der Schrecken der ganzen Gegend, und selbst reguläre Truppen vermochten nichts auszurichten gegen diese raub- und mordsüchtigen Slavonier.

Trenck eilte mit seinen Panduren in den bezeichneten Wald und griff die Räuber an. Ein Pandur wurde an seiner Seite erschossen. Am folgenden Tage traf er 24 Räuber, von denen 9 gefangen und gespießt, die Uebrigen bis auf drei niedergehauen wurden. Ihr Anführer Vidak, jenseits des Flußes stehend, forderte ihn zum Zweikampfe heraus, wollte ihn aber verrätherisch durch einen Pistolenschuß tödten. Rasch stieß ihm Trenck den Degen in den Leib, hieb ihm auf einen Streich den Kopf ab und brachte ihn triumphirend zu seinen Panduren zurück, die wegen dieser kühnen That fortan mit unbedingter Hingebung seine Partei ergriffen.

Von der Jagd heimkehrend hörte er einst fröhliche Musik in einem Waldhause seiner Besitzung; von Durst getrieben, trat er ein und setzte sich an einen schmalen Tisch, mit dem Rücken gegen die Thüre. Bald darauf nahmen zwei riesengroße Slavonier ihm

Digitized by Google

gegenüber Platz, und Trenck merkte, daß er mitten unter Räubern und sein Leben von ihrer Rache bedroht sei. Nur Kühnheit konnte ihn retten. Er zog unbemerkt seine zwei Taschenpistolen, brannte sie unter dem Tische auf die zwei Anführer los, warf den Tisch auf sie, und sprang glücklich zur Thüre hinaus, nahm das dort angelehnte Gewehr eines Räubers und erschoß damit einen Verfolger, mit dessen Kopfe Trenck siegreich zurückkehrte.

Zu seinem Erstaunen wurde er deßwegen nach Essek vor Gericht geladen, wo noch sein Feind, der Auditor Sazenthal, amtirte, von dem er nichts Gutes erwarten durfte. Seine schriftliche Vertheidigung ward nicht angenommen, sondern ein Verhaftbefehl gegen ihn erlassen. Zuerst flüchtete er sich in ein Franziskanerkloster, von da unter großen Gefahren nach Wien, wohin seine Anklage ihm bereits vorausgeeilt war. Der Platzmajor sollte ihn arretiren; Trenck, den jener nicht kannte, ging an ihm auf der Treppe vorüber und erfuhr erst von einem nacheilenden Diener die ihm eben erst gedrohte Gefahr. Das Schottenkloster verweigerte ihm die gesuchte Zufluchtstätte, die Kapuziner aber nahmen ihn willig auf, daher er diesem Orden auch immer besonders gewogen blieb. Bei den angeordneten strengen Nachforschungen konnte er auch hier auf keine lange Sicherheit rechnen; die Zeitverhältnisse begünstigten einen Plan und die Ausführung desselben brachte ihm

Rettung und Ruhm.

Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprößling des habsburgischen Geschlechtes, starb zu Wien am 20. Oktober 1740. Er hatte eine seiner Töchter, die später so berühmte Kaiserin Maria Theresia, zur Erbin seiner Staaten eingesetzt, auf diese aber auch Carl Albert, Churfürst von Bayern, Erbansprüche erhoben,

Digitized by Google

welche von den Franzosen unterstützt wurden, wodurch der österreichische Erbfolgekrieg entstand. Die schwer bedrängte Maria Theresia brauchte zur Vertheidigung ihres Thrones Soldaten, je mehr und je tapferer, desto besser. Diese Verhältnisse benützte Trenck, begab sich zu Prinz Carl von Lothringen, den Oberfeldherrn seiner Monarchin und erbot sich, für den Schutz gegen seine Ankläger und für einen Generalpardon für alle Räuber, die in seine Dienste treten würden, ein Pandurenfreicorps auf seine Kosten zu errichten. Sehr gerne wurde Alles bewilliget, was er verlangte; nach wenigen Tagen erhielt er das Patent als Oberstwachtmeister.

Nun war Trenck ganz in seinem Elemente. Anfangs März 1741 reisete er nach Slavonien zurück. Die ihm längst schon gewogenen Panduren, strömten ihm schaarenweise zu. Verwandte und Freunde unterstützten ihn, besonders auch der Generalfeldmarschall Graf Khevenhüller. Bald hatte er 700 Panduren beisammen, verwegenes, raublustiges, mordsüchtiges Gesindel. Mit diesen griff er den Rest der slavonischen Räuber an und zwang sie zu einer Kapitulation. Dreihundert derselben traten in seine Dienste, grausame, den Tod verachtende Unmenschen; Alle konnten schwimmen und laufen wie Hirsche. Sein Regiment war nun vollzählig. Um sich in Achtung zu setzen, mußte er seine Leute an Grausamkeit übertreffen, von denen jeder eine Flinte trug, einen Säbel und vier Pistolen im Gürtel. Als er einst sein Regiment im Feuer exerciren ließ, gab plötzlich ein ganzer Zug Feuer auf ihn, wodurch sein Läufer ihm von der Seite weggeschossen wurde. Rasend sprang er auf den Zug los, zählte 1. 2. 3. 4., und der Kopf des Vierten lag auf dem Boden. Dieß wiederholte er dreimal mit seinem türkischen Säbel. Da sprang ein Harumbascha der Panduren aus dem Gliede, zog den Säbel und

Digitized by Google

rief: „Ich bin's, der auf dich geschoßen hat; wehre dich!“ Trenck hieb ihn auf einen Streich nieder und wollte das Kopfabhauen wieder bei dem vierten Manne fortsetzen. Nun spannte das ganze Regiment die Gewehre.

Trenck verlor in dieser höchsten Gefahr den Muth nicht. Wüthend hieb er rechts und links Alles nieder, bis ein allgemeines „Halt!“ erscholl. Sie sanken vor ihm auf die Knie und gelobten Gehorsam. Jetzt zeigte er sich freundlich, umarmte Einige herzlich und gewann durch eine kurze Ansprache, die auf ihre Leidenschaften berechnet war, alle Herzen wieder. Nachdem das Regiment vollkommen exercirt und gerüstet war, marschirte er an der Spitze desselben nach Wien, vor den Augen des ganzen Hofes vorüber und erfreute sich an dem Gefallen seines Unternehmens.

Im Mai 1741 stand er mit seinen Leuten in Schlesien gegen die Preußen, erbeutete viele Proviantwagen und auch einige mit Handelswaaren beladene Wagen, welche zwei österreichischen Kaufleuten in Schweidnitz gehörten, die er, weil sie in Feindes Land handelten, verhaften ließ. In der Nacht machten die Panduren einen blinden Lärm und erschoßen die beiden Kaufleute. Am andern Morgen ließ Trenck den Rädelsführer enthaupten. Trenck kam in Arrest und sein Regiment bekam ein gewißer Menzel, der dem Trenck nicht nur seine Feldrüstung raubte, sondern auch noch 100 Dukaten aus seinem Koffer stahl. Die Panduren erklärten, nur unter Trenck dienen zu wollen, der auch bald wieder an ihre Spitze trat. Die preußische Armee wollte Neiße nehmen; Trenck eilte ihr nach, überfiel Nachts um 11 Uhr die feindliche Bagage und erbeutete 34 Wagen und 300 Pferde. Dieser und anderer Auszeichnungen desselben geschah jedoch in den Berichten an den Wienerhof absichtlich niemals Erwähnung. Deßhalb und wegen mancher

Digitized by Google

Vorwürfe, welche General Neipperg den Panduren machte, kehrten diese in ihr Vaterland zurück. Trenck eilte ihnen nach, um sie wieder in seine Dienste zu bringen, was ihm auch nach kurzer Zeit gelang.

Trenck erhielt den Befehl die Stadt Steyer zu überrumpeln, worin sich General Minuzzi mit dreitausend Bayern zu Fuß und sechshundert zu Pferd befand. Ungeachtet eines furchtbaren Kartätschenfeuers drang er mit seinen Panduren in die Stadt und machte 45 Gefangene, mußte aber zuletzt der Uebermacht weichen. Graf Khevenhüller befahl ihm dann, die drei wichtigsten Päße in Steyermark wegzunehmen. Klaus, Windischgarten und Spital, in welchen drei Orten 664 Mann und 5 Kanonen zur Vertheidigung lagen. Alle drei Orte sind auf den steilsten Felsenspitzen; der feindliche Zugang galt fast für unmöglich. In stiller finsterer Nacht marschirte Trenck dahin, und überfiel in der ersten Morgendämmerung die äusserste Schildwache, welche er mit eigener Hand in den Abgrund stürzte. Dann stieg er über das Blockhaus und nahm 8 Soldaten gefangen. Mit Anbruch des Tages stand er vor der Festung Klaus, ließ dem Commandanten bedeuten, daß die französisch-bayerische Armee am vorigen Tage auf's Haupt geschlagen wurde, drohte der ganzen Besatzung den Tod, wenn ein einziger Schuß falle, bot aber dagegen eine ehrenvolle Kapitulation an. Der überraschte Commandant ließ sich überlisten und übergab sich mit der ganzen Garnison als Kriegsgefangener. Windischgarten und Spital folgten ohne Weigern diesem Beispiele und Trenck brachte in Khevenhüllers Lager 664 Gefangene, zwölf Offiziere, 5 Kanonen und 48 Doppelhacken. Durch diese glückliche Unternehmung erwarb er sich bei der ganzen Armee den größten Beifall und selbst seine Feinde und Neider mußten verstummen.

Graf Khevenhüller bewies dem Trenk seine

Digitized by Google

volle Gunst für diese ruhmvolle Unternehmung durch Anvertrauen des nächsten Postens bei der Stadt Linz, welche die feindliche Armee mit dem festen Entschluße besetzt hatte, sie auf das Aeußerste zu vertheidigen. Vom Kalvarienberge herab ließ Trenck Steine auf die Feinde schleudern, die in der Vorstadt unten Verschanzungen aufwarfen. Die Sturmnacht kam; von Mitternacht an feuerte Trenck bis 8 Uhr Morgens auf die feindlichen Vorposten fort. Die österreichische Armee rückte gegen die Stadt vor und schoß mit zwei Kanonen auf das Haus in der Vorstadt, in welchem jene standen. Mit dem Säbel in der Faust jagte Trenck in wenigen Stunden die französischen Grenadiere aus den Pallisadirungen und warf sich in das Kloster der Ursulinerinnen, von wo aus er viele Feinde erschoß, unter Andern auch den Marquis d'Ache. Noch an demselben Tage ergaben sich die Bayern und Franzosen und erhielten ehrenvollen Abzug gegen das Versprechen, 12 Monate nicht mehr gegen Maria Theresia zu dienen. Als Trenck mit seinen Panduren allein die Vorstadt stürmte, bekam er durch einen Streifschuß eine leichte Wunde an der linken Wange, wurde aber bald wieder hergestellt.

Schreckenszeiten für Bayern.

Nach der Erorberung von Linz erhielt Trenck den Auftrag, in Bayern einzufallen. Auf hundert Rennschlitten eilte er mit seinen Panduren dahin. Er zog zuerst gegen Plattling; alle Brücken über die Isar waren abgetragen. Als ein Geistlicher verkleidet, schlich er sich hinein und ermahnte die Bürger, freiwillig die Brücke wieder herzustellen, indem sonst die Panduren, denen es doch gelänge, über die Isar zu setzen, Niemanden Pardon geben würden. Inzwischen schwammen die Kühnsten seiner Leute auf zusammengetragenen Faschinen über den Strom, bemächtigten sich eines

Digitized by Google

kleinen Schiffes und holten noch 25 Kameraden nach. Die Bürger und Soldaten verließen Plattling; Trenck ließ eine Brücke schlagen und seine Panduren herüberkommen, denen bald auch 600 Kroaten folgten. Nach einem Aufenthalte von vier Tagen fing er an, jenseits der Isar ganz Bayern zu brandschatzen und sendete, ausser dem Antheile der Kriegskassa, ganze Schiffsladungen mit Waaren, Silber und Gold auf seine Güter in Slavonien.

Mit größter Lebensgefahr führte er sein Gesindel auf einem Schiffe, welches nicht selten in Gefahr stand, von den gewaltigen Eisschollen zertrümmert zu werden und marschirte in Schlachtordnung gegen die Stadt Deggendorf. Um die Einwohner noch mehr in Schrecken zu setzen, trug jeder Pandur eine brennende Fackel in der linken Hand, in seinem Anzuge ein Anblick zum Entsetzen. Dicht vor den Mauern der Stadt brüllten diese scheußlichen Ungethüme, unter dem Schalle der türkischen Musik ihr gewöhnliches, gräßliches Mordbrandlied, das lautete, wie folgt:

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Die schwarze Fackel dampft
Umsonst nicht in der Hand!

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
In lichten Flammen lodre
Empor des Feindes Land!

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Wir sterben gern um Beute
Den Tod für's Vaterland!

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!

Digitized by Google

In schwarzen Wolken rauche
Um uns des Feindes Land!

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Was kümmern uns Gesetze?
Wir sind in Feindesland.

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Mag winseln Greis und Säugling,
Gefällt durch unsere Hand!

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Auf! Schwinget eure Fackeln
In muthdurchglühter Hand!

Unter Androhung der Verwüstung durch Feuer und Schwert, erzwang Trenck die Uebergabe der Stadt am 20. Januar 1742, machte aber nur dreißig Gefangene, da der Rest der Garnison in einen nahen Wald sich geflüchtet hatte. Auf dem Zuge gegen Maienburg machte er allein den fliehenden General Seßel nebst vier commandirenden Offizieren zu Gefangenen; mit acht ihm gefolgten Husaren brachte er 192 Mann in seine Gewalt. Unsern von Maienburg erstürmte er mit seinen Panduren einen Kirchhof ungeachtet des tapfersten Widerstandes der Feinde, deren Hauptmann unter seinem Säbel fiel, und eroberte die schöne von Maria Thekesia eigenhändig gestickte Standarte, welche sie einst der auf diesem Kirchhofe postirten Compagnie geschenkt hatte. Von der Wirthin, bei welcher Graf Seßel gewohnt hatte, lockte er die ganze Feldequipage desselben durch List heraus, unter dem Vorwande, sein Jäger zu sein. Nach 3 Tagen mußte Trenck nach Straubing ziehen, um es zur Uebergabe aufzufordern; da er nur 36 Hu-

Digitized by Google

säten bei sich hatte, so war ihm dieß nicht möglich; dennoch entführte er dem Feinde 10 volle Proviantwagen ungeachtet der ihm nachdonnernden 40 Kanonen und brachte sie glücklich ins Lager zurück, wo ihn die Nachricht eines durch seine Feinde angesponnenen Prozeßes überraschte, angeklagt; daß er wider alle Kriegszucht in Plattling Haus und Laden eines Spezereiwaarenhändlers habe plündern lassen. Vergebens entschuldigte er sich damit, daß jener die schimpflichsten Reden gegen das österreichische Volk sich erlaubt habe; um diesen Prozeß bald zu beendigen, bezahlte er dem Beraubten eine Entschädigung von 800 Gulden, die ihn weniger schmerzten, als die verlorene Gunst des Grafen Khevenhüller, die er aber bald wieder gewann durch die glückliche Ausführung eines ihm übertragenen, verwegenen Unternehmens.

Trenck griff nämlich mit seinen Panduren und 2 Grenadiercompagnien die Stadt Reichenhall an, die er aus 2 Kanonen beschoß; noch vor dem Ende des nächsten Tages ergab sich Oberst Merci mit 300 Mann regulärer Soldaten und 700 Schützen. Trenck erbeutete einen Salzvorrath im Werthe von dreimalhunderttausend Gulden, die in die Kriegskassa flossen. Dieser kühne Streich kostete Trenck nur sechs Todte und 5 Verwundete und gewann ihm wieder das ganze Wohlwollen des Grafen Khevenhüller. Damit war jedoch nicht Alles geschehen. Die gefangen abgeführten Schützen fielen unterwegs über ihre schwache Bedeckung von nur 40 Mann her, ermordeten grausam den Hauptmann und sechs Gemeine und plünderten im Isarwinkel die Bagage des Generals Herberstein, der dadurch einen Verlust von 15000 fl. erlitt. Trenck erhielt den Auftrag, diese Leute zum Gehorsam zu bringen, und zur Entschädigung des Generals Herberstein zu zwingen.

Sie lagen in Lenggries bei Tölz hinter einem Ver-

haue, bereits auf 1800 Mann vermehrt. Von dieser Ueberzahl erschreckt, verließen 400 Kroaten unter ihrem feigen Hauptmanne L. den dadurch nicht entmuthigten Trenck, der an der Spitze seiner 164 Panduren über unwegsame Pfade nach Lenggries zog, mit dem Säbel in der Faust den Verhau erstieg und eigenhändig 5 Schützen den Kopf spaltete. In wenigen Minuten waren 65 getödtet, die Uebrigen flohen. 36 Häuser brannten ab, 26 feindliche Wagen mit Pulver flogen in die Luft und zerstörten das Dorf fast gänzlich. Auf Trencks Verlangen lieferten die Besiegten am nächsten Tage den größten Theil ihrer Waffen und den Rest des Herberstein'schen Eigenthums ein, für den sie auch baar 15000 Gulden erlegten. Trenck erbeutete eine große Menge von Fourage und Holz und 572 gute Pferde. Bald darauf mußte er Brandsteuern und Fourage in Ettal, Tegernsee, Fürstenfeld, Bruck, Friedberg und an andern Orten eintreiben, was er so fleißig that, daß ihm zahllose Flüche der Ortsbewohner nachfolgten.

Der österreichische General S. hatte mit 2000 Mann München verlassen, aus Furcht vor 4000 anrückenden Franzosen. General Bärnklau, bei dem auch Trenck mit seinen Panduren war, sollte die Stadt wieder besetzen. Die Bürger hatten aber alle Thore gesperrt, alle Brücken abgetragen, 36 vergrabene Kanonen auf die Wälle gebracht und zum Widerstande gegen die Oesterreicher die Waffen ergriffen. Am frühen Morgen setzte Trenck mit seinen Panduren und den Zimmerleuten auf zwei schwankenden Brettern in größter Todesgefahr zuerst über die Isar und hatte, während der Wiederherstellung einer Brücke zum Uebergange der übrigen Truppen, in der Vorstadt Lehel bereits den Aumeister und 8 Jäger niedergehauen, von denen einige Panduren waren verwundet oder erschossen worden. Ungehindert drang Trenck durch das

Thor des churfürstlichen Gartens in die Residenz, deren Plünderung ein strenger Befehl Bärenklau's verhütete. Die Stadt München ergab sich. Während der Unterhandlung schlich er mit seinen Panduren in die Stadt und quartirte sich bei einem reichen Kaufmanne ein, der ihm täglich 10 Gulden unter der Bedingung bezahlte, sie anderswo zu verzehren.

Trenck blieb fast ein Monat lang in München, bis bei dem Anrücken der Franzosen die Oesterreicher eilfertig abzogen. Auf dem Marsche kam er zu einem reichen Manne in das Nachtquartier, der ihm, wahrscheinlich in der Meinung, dadurch seine Gunst zu gewinnen, erzählte, daß er ein Schwager des Auditors Sazenthal in Essek sei. Das kam dem Manne theuer zu stehen. Er mußte an Trenck, auf dessen Drohungen, jene 1700 Gulden, die ihm der Schwager Sazenthal angeblich unrechtmäßig abgenommen hatte, nebst siebenjährigen Zinsen, in der runden Summe von 500 Dukaten bezahlen.

Bald darauf erhielt Trenck vom Grafen Khevenhüller den Auftrag, das unter dem Commando des Baron Schrenk von den oben erwähnten Schützen besetzte Schloß Diesenstein zu erobern, was ihm auch gelang. Nach der Uebergabe kam Trenck mit vier Offizieren in das Schloß und in Begleitung des Commandanten auch in ein Erdgewölbe, worin er eine mit Stroh überflochtene Thüre erblickte. In der Meinung, hier Geld verborgen zu finden, vielleicht auch durch einen Kundschafter absichtlich getäuscht, sprengte er die Thüre auf und sah fünf Fäßchen einige Schritte tief in der Höhle liegen. Trenck stellte den Commandanten sogleich zur Rede, warum er Pulver versteckt und verschwiegen habe? Dieser betheuerte, daß an Pulver hier gar nicht zu denken sei. Er ließ sich Licht bringen, um genauer nachzusehen. Man gab ihm

Digitized by Google

einen brennenden Kienspan, mit dem er in die Tiefe leuchtete.

„Pulver ist's, wie ich gesagt habe," schrie er zornig, „ich habe mich nicht getäuscht!"

In diesem Augenblicke, zufällig oder absichtlich, entzündete sich plötzlich die Mine und zertrümmerte mit einem furchtbaren Donner die Gewölbe. Die Explosion geschah zum Glücke in der entgegengesetzten Richtung und die Gewalt des Luftdruckes schleuderte ihn zum Keller hinaus, sonst wäre er unter den Trümmern begraben worden. Noch lag er halbtodt auf der Erde, als zwei Pulverhörner in seiner Tasche sich entzündeten und ihm Seite, Gesicht, Hände ꝛc. so verbrannten, als hätte man ihn in einen glühenden Ofen geworfen. Vergebens rief er seinen Leuten zu, ihm die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen; sie wagten es nicht. Besonnen warf er seine Patrontasche mit 36 Patronen noch zur rechten Zeit weg, denn gleich darnach gingen sie los.

Ganz mit Pflastern überklebt wurde Trenck nach Passau gebracht in einer Chaise, auf deren Bocke neben dem Kutscher ein gefangener Kapuziner saß, der ihn zum Tode bereitete. Baron Schrenck, fast eben so übel zugerichtet, war hinten wie ein Sack aufgebunden; 193 Gefangene mit ihrer Bedeckung schritten vor dem Wagen her. Zehn Tage lang war er dem Tode nahe, von fünf Aerzten aufgegeben. Er säumte nicht mit seinem Testamente, vermachte Gott seine Seele, den größten Theil seines Vermögens seiner Monarchin, seinen Leib der Erde. Eine alte erfahrene Frau heilte ihn mit Hausmitteln so glücklich, daß er schon am zehnten Tage dem Grafen Khevenhüller seine Aufwartung machen konnte, der ihm aus Auftrag der Kaiserin Maria Theresia, zur Belohnung seiner Thaten und als Aufmunterung zu ferneren guten Diensten, das Patent als Oberstlieutenant überreichte.

Digitized by Google

In wenigen Tagen war er wieder zu Pferd und es gelang ihm, trefflich unterstützt von seinem tapfern Hauptmann, Baron von Erlach, 15000 Fuder Heu und Stroh der Franzosen und große Vorräthe von Haber nebst dem Schlosse Au den Flammen zu übergeben. Den Prälaten von Nieder-Alteich, der sich früher des Spezereiwaarenhändlers in Plattling angenommen und Trenck in einen Prozeß verwickelt hatte, fing dieser mit 6 Husaren bei seiner Rückkehr aus dem feindlichen Lager auf, fuhr mit ihm in seinem Wagen ins Kloster, nahm eine französische Schutzwache darin gefangen und behielt diese nebst dem Prior so lange in Haft, bis der Prälat 6000 Gulden in die Kriegskassa bezahlte. Wegen dieses Vorfalles fiel der Prälat in ein schweres hitziges Fieber, das mit dem Tode endete, als die Franzosen, aus Rache wegen der Gefangennehmung ihrer Schutzwache, das ganze Kloster plünderten.

Nach dem Rückzuge der feindlichen Armee gegen Straubing, erhielt Trenck den Auftrag, sich der oberen Pfalz und der damaligen Grafschaft Cham, zu bemächtigen. Mit 120 Panduren, 300 Kroaten und zwei Compagnien Forgatsch und Andrasi, zog er gegen die Stadt Cham, worin der Oberst Graf Künigl mit einem Bataillon Bayern und 2 Grenadiercompagnien des bayerischen Regimentes Churprinz commandirte. Trenck ließ ihn durch den Hauptmann Baron von Erlach auffordern, die Stadt zu räumen. Auf Beistand von Amberg aus hoffend, verlangte Künigl 24 Stunden Bedenkzeit. Trenck willigte ein, schnitt ihm aber alle Verbindung ab. Die festgesetzte Frist verfloß unbenützt. Der Befehl des Grafen Khevenhüller, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, war eingetroffen. Trenck ritt um die Mauern, den besten Ort zum Sturme zu erspähen. Da schlug die Kugel eines Doppelhackens von dem Walle herab, für ihn

Digitized by Google

bestimmt, ganz nahe in den Boden. Wenige Stunden später wurde ein Fähndrich seines Corps auf gleiche Art tödtlich verwundet. Die verlangte Auslieferung der Thäter erfolgte nicht.

Am andern Tage Nachmittags um halb 1 Uhr ließ Trenck durch einen Tambour den Grafen Künigl fragen, ob er die Stadt räumen wolle, oder nicht? Die Antwort war: „er habe noch nicht gespeiset.“ Voll Zorn erwiederte Trenck: „Nun, so will ich ihm eine Tafelmusik dazu machen, daß ihm die Ohren gellen sollen!“ Drei als Bauernweiber verkleidete Panduren schlichen sich in die nur aus 20 Häusern bestehende Vorstadt, um Feuer darin anzulegen. Zwei Grenadiercompagnien in einer Verschanzung vor dem Thore der Stadt, machten einen Ausfall zum Löschen des Feuers, das ein Sturmwind immer mehr verbreitete. Mit dem Säbel in der Faust erstieg Trenck die Verschanzung, zwang die Soldaten zum Rückzug durch ihr Ausfallpförtlein in die Stadt, auf die er nun mit ihren eigenen Kanonen feuerte. Bald züngelte eine kleine Flamme aus dem Dache eines Hauses empor; ein heftiger Wind brauſete und plötzlich brannte die Stadt an allen Ecken und Enden lichterloh. Die Panduren kletterten auf die Wälle und schossen mit den dort aufgestellten Kanonen und Doppelhacken. Das Pulvermagazin flog in die Luft und zerstörte mehrere Gebäude; die ganze Stadt war ein Raub der Flammen und die Einwohner und Soldaten suchten über die abgebrochene Brücke zu fliehen, die nur noch aus drei Balken bestand.

Scheußliche Verbrechen der Habsucht und Grausamkeit geschahen. Frauen und Mädchen wurden entehrt und dann in die Flammen oder in den Fluß geworfen, Kinder und Säuglinge verschlang das Feuer, in welches man sie schleuderte; allgemeine Plünderung. Vergebens suchte Trenck diese teufliſchen Gräuel

Digitized by Google

dadurch zu rechtfertigen, daß die Bürger von Cham 6 Gefangenen von seinen Leuten die Hände abgehauen und die Waffen gegen ihn getragen hätten; denn die erste Behauptung ist nicht erwiesen, und die Vertheidigung der Bürger war eine heilige Pflicht der Vaterlandsliebe, und somit bleibt die Eroberung von Cham eine ewige Schandsäule, welche Trenck selbst seinem Namen bei der Mit- und Nachwelt gesetzt hat.

Trenck holte die in einen nahen Wald fliehende Besatzung ein und forderte sie auf, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben. Während er deßhalb mit dem Obersten Künigl sprach, schoß ein junger Offizier eine Pistole auf Trenck ab, deren Kugel ihn fehlte, aber sein Pferd tödtete, mit dem er zu Boden stürzte, und bis er sich auf ein neues schwang, war der Offizier schon im Walde verschwunden. Dennoch sprengte er ihm nach, wurde aber von einem andern Offizier aufgehalten, der ihn mit dem Degen in der Hand angriff, aber von dem ersten Stosse Trencks ohne Lebenszeichen auf den Boden hingestreckt wurde. Nun beauftragte er vier Panduren, den entflohenen Offizier aufzusuchen und bei Verlust ihres Lebens todt oder lebendig zurückzubringen. 772 Mann stark, gab die Besatzung nebst 5 Fahnen sich kriegsgefangen, die Gewehre streckend und zwar nach der Androhung, daß ausserdem Alle niedergehauen würden.

In Cham wurde eine überaus kostbare Beute gemacht, da die ganze Nachbarschaft ihre besten Habseligkeiten in diese Stadt geflüchtet hatte. Nachts entstand ein heftiger Streit unter den Panduren auf der Brandstätte wegen eines Fundes goldener Kirchengefäße, worunter auch Kelche waren. Trenck eilte herbei, kaufte ihnen diese Beute nach ihrem Schätzungswerthe mit 150 Dukaten ab, und schickte sie mit einer schriftlichen Anzeige an den Bischof von Passau, wel-

Digitized by Google

cher diesen Betrag sogleich ersetzte, aber bei dem Wienerhofe über diese Entheiligung von Kirchengefässen sich beschwerte. Einige Wochen später bekam Trenck einen derben Verweis hiewegen, mit der Androhung der höchsten Ungnade in einem künftigen ähnlichen Falle. Die von Trenck zu seiner Rechtfertigung angeordnete strengste Untersuchung blieb ohne Erfolg, da die Panduren hoch und theuer schwuren, diese Gefäße in keiner Kirche geraubt, sondern in einem Keller unter Bierfäßern versteckt gefunden zu haben.

Der Befehl, mit seinen Leuten zu den Truppen zu stoßen, welche den Paß von Roßhaupt in Böhmen besetzten, befreite Bayern auf einige Zeit von dem furchtbaren Trenck.

Katzen und Strohpanduren.

Um den feindlichen Generalen, die in Neuhaus lagen, einen Streich zu spielen und bei dieser Gelegenheit sie vielleicht gar herauszulocken, ließ Trenck eine ungeheure Menge Katzen fangen, an deren Schwänze er brennbare Stoffe wollte befestigen, diese anzünden und die Katzen sodann in das Dorf Neuhaus treiben lassen. Die Ausführung mußte unterbleiben, da die feindliche Armee aufbrach, und bei Plan eine Stellung nahm. Den Feinden gegenüber lag Trenck mit seinen Leuten in einem Walde und jagte den fouragirenden Franzosen viele Gefangene, Pferde und 600 Ochsen ab. Die Feinde zogen sich nach Bayern, da die eintretende Kälte an die Winterquartiere mahnte.

Trenck wurde beauftragt, nach Deggendorf zu marschiren, in welchem 500 Mann, meistens Franzosen, und 73 österreichische Deserteure sich befanden, die er zur Uebergabe aufforderte, obgleich er viermal schwächer war. Um zahlreicher und überlegener zu scheinen, hatte er ringsumher in weiter Entfernung

Digitized by Google

nächtlicher Weile, gleichsam als Vorposten anderer Abtheilungen, in Panduren-kleider gestopfte Strohgarben aufgestellt und diese Strohpanduren erfüllten die Belagerten mit solchem Schrecken, daß sie sich auf Gnade oder Ungnade ergaben, als eben die österreichische Avantgarde von 6000 Mann anrückte. Nun wurden die Winterquartiere bezogen und Trencks Panduren hatten bereits am 1. Dezember Urlaub erhalten zur Heimkehr in ihre slavonischen Wohnsitze.

Der Feldzug für das Jahr 1742 war also beendigt und Trenck eilte mit dem stolzen Bewußtsein, während der Dauer desselben 4500 Gemeine, 72 Offiziere, 8 Commandanten, 22 Kanonen, 3 Mörser, 7 Fahnen und drei Standarten erbeutet zu haben, nach Wien, um von da aus seinen alten Vater zu besuchen, welcher mit jedem Briefe aus dem Felde den Tod seines tollkühnen Sohnes zu vernehmen gefürchtet hatte.

Liebe und Leiche.

Zur Zeit der Eroberung von Cham hatte Trenck, wie schon erzählt wurde, vier Panduren beauftragt, jenem Offiziere nachzusetzen, dessen Pistolenkugel zwar ihn selbst gefehlt, dagegen aber sein Pferd getödtet, späterhin erfahren, daß der Offizier von ihnen erwischt, und mit andern Gefangenen nach Wien geführt wurde.

In Wien angekommen, erinnerte sich Trenck wieder jenes Vorfalles und fühlte ein unwiderstehliches Verlangen, seinen damaligen blutjungen, verwegenen Gegner persönlich kennen zu lernen, weit entfernt von jedem Gedanken an Rache.

Ein überaus gewandter und listiger Pandurenkorporal übernahm es, den Gesuchten auszuspüren, und schon nach einigen Tagen brachte er dem Trenck die Nachricht, daß jener Offizier ein Baron L. sei und bei der Baronin R. wohne. Sogleich ließ

Digitized by Google

Trenck durch seinen Bedienten um die Erlaubniß bitten, ihr seine Aufwartung machen zu dürfen, da er in einer wichtigen Angelegenheit mit ihr zu sprechen wünsche. Die Baronin gewährte Trencks Wunsch und ließ ihm mit den artigsten Worten sagen, daß sie ihn noch am nämlichen Tage um 3 Uhr Nachmittags empfangen wolle.

Trenck erschien zur bestimmten Stunde im Hause der Baronin R., wurde gemeldet und sogleich vorgelassen. Im elegantesten Empfangskleide nach der damaligen Mode, über die man jetzt lachen würde, trat die Dame im Salon ihm mit freundlicher Miene entgegen, und sagte, als Trenck nach einer galanten Verbeugung eben sprechen wollte:

„Herr Baron, ich bin eben so erfreut über die Ehre ihres gütigen Besuches, als neugierig, die Ursache desselben zu erfahren. Nehmen sie gefälligst Platz neben mir auf diesem Sofa."

Die Dame setzte sich.

Trenck küßte ihr die Hand und rückte einen Stuhl ihr gegenüber.

„Ei, Herr Baron! warum nehmen sie nicht Platz an meiner Seite?"

Lächelnd antwortete jener: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!"

Die Baronin lachte laut.

„Wahrhaftig," erwiederte sie, „aus ihrem Munde klingt dieses Sprichwort komisch, da sie selbst die lebendige Widerlegung desselben sind."

„Gewohnt, Alles zu wagen," versetzte Trenck, „will ich es auch wagen, von ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch zu machen."

Er setzte sich auf das Sofa neben die Baronin.

„Ueberlassen sie mich nicht länger der Qual meiner Neugier," sagte die Baronin, „und gestehen sie mir die Ursache ihres Besuches."

Digitized by Google

„Sehr gerne," erwiederte Trenck, „nur bitte ich um kurze Geduld."

Trenck erzählte nun das Ereigniß bei Cham ausführlich und schloß mit den Worten:

„Da ich nun erfahren habe, daß dieser Offizier Baron L., der noch immer mein Kriegsgefangener ist, bei ihnen wohnt, gnädige Frau! so wünschte ich das Vergnügen zu haben, ihn näher kennen zu lernen."

„Vermuthlich um ihn zu tödten?"

„O nein, gnädige Frau! in dieser Beziehung dürfen sie ganz unbesorgt sein. Ich ehre die Tapferkeit auch am Feinde und nach dem Kampfe ist Alles vergessen."

„Wohlan, ich gestehe, daß der Offizier, den sie suchen, bei mir wohnt; da ich ihn aber zärtlich liebe, so sollen sie ihn erst sehen, wenn sie mir zuvor ihr Ehrenwort gegeben haben, sich an ihm nicht zu rächen."

„Ich gebe ihnen recht gerne mein Ehrenwort."

„Nun, so treten sie durch jene Thüre in ein Zimmer, worin sie ihren Gegner finden werden!"

Trenck erhob sich mit einer Verbeugung und trat rasch in das bezeichnete Zimmer.

Hier traf er eine Dame, die in einem großen Lehnstuhle lag, ihr Antlitz mit einem weißen Tuche verhüllte und heftig schluchzte.

„Verzeihen sie, meine gnädige Dame!" sagte er, „es scheint, daß ich nicht in das rechte Zimmer trat, um den Herrn Baron L. zu treffen. Ich entferne mich, um sie in ihrem Schmerze nicht zu stören."

Er wollte das Zimmer verlassen.

„Bleiben sie, als Zeuge meiner Thränen, deren Ursache sie sind!"

„Ich?" fragte Trenck erstaunt.

„Ja, Sie!"

Digitized by Google

„Das ist mir unbegreiflich und ich bitte sie um nähere Erklärung.“

„Undankbarer! erinnern sie sich nicht mehr an das Fräulein in Essek, dem sie einst ewige Liebe und Treue schwuren, das sie eben so zärtlich liebte und um welches sie sich gar nicht mehr kümmerten, als es von seinen Eltern plötzlich in ein Kloster gesteckt wurde, aus dem es seine Befreiung nur dadurch erhalten konnte, daß es einem Manne, den es nicht liebte, die Hand am Altare reichte? Sie haben dieses Fräulein so vollständig aus ihrem Herzen und Gedächtniße verdrängt, daß sie sich nicht einmal mehr an seine Gesichtszüge erinnern; denn dieses Fräulein — bin ich.“

„Ist es möglich!“ rief Trenck verwundert aus. „Daß ich sie nicht wiedererkannte, möge der Umstand entschuldigen, daß ich längst glaubte, Sie seien eine Nonne geworden. Vergebens hab ich alle Mittel erschöpft, ihren Aufenthalt zu erfahren. Sie können sich wohl denken, daß mir dann ihre Befreiung gewiß gelungen wäre. In diesem Augenblicke halte ich es nicht für schicklich, eine Bitte wegen Erneuerung ihrer Liebe zu machen, die mich einst so glücklich machte.“

Die Dame schüttelte schweigend den Kopf.

Nach einer kurzen Pause fuhr Trenck fort: „Ach, Weh mir! sie sind ja verheirathet! Doch — wo ist der Offizier, den ich suche?“

Die Dame warf einen durchdringenden Blick auf ihn und antwortete:

„Er steht vor ihnen; ich bin's!“

Trenck war wie vom Donner getroffen.

„Sie? Nein, nein, eine Dame kann es nicht wagen, den Trenck anzugreifen, den alle Männer scheuen.“

Digitized by Google

„Sie irren sich. Die Rache gab mir den Muth, den Mann tödten zu wollen, der mir einst Liebe und Treue heuchelte und dann verstieß. Ich folgte meinem Gatten in der Uniform eines Offiziers; meine Kugel fehlte ihr Herz, ihr treuloses, verrätherisches Herz und der Offizier, der sich hierauf ihnen entgegenwarf, Baron L., fiel von ihrer Hand, die ihn durchbohrte."

Nun begannen ihre Vorwürfe von Neuem.

Plötzlich zog Trenck seinen Degen, überreichte ihn der Dame, fiel ihr zu Füßen und rief:

„Mein Leben liegt in ihrer Hand! Sättigen sie ihre Rache in meinem Blute, wenn sie überzeugt sind, daß ich sie verschuldet habe; denn das Leben ohne ihre Liebe, die mit unendlicher Gewalt in mein Herz zurückgekehrt ist, würde für mich nur eine Höllenqual sein!" —

In diesem Augenblicke trat die Baronin R. in das Zimmer, der es bald gelang, die schöne Wittwe mit dem einst und noch immer geliebten Trenck auszusöhnen und diese willigte sogar ein, mit ihm in ihr Vaterland zu reisen, wo sie das Erbe ihres vor einigen Monaten verstorbenen Vaters in Empfang nehmen wollte.

Schon am Abende des nächsten Tages wurde die Reise angetreten, da Trenck am nämlichen Morgen einen dringenden Befehl vom Wienerhofe erhalten hatte, schleunigst nach Slavonien zu reisen, um dort mit Beistand des Generals Engelhofen eine ausgebrochene Empörung zu dämpfen.

Der sonst so geizige Trenck scheute keine Kosten, der schönen Wittwe auf dieser Reise alle erdenklichen Bequemlichkeiten zu verschaffen, und schied von ihr in Essek mit schwerem Herzen und nur durch das Versprechen getröstet, daß sie ihn auch auf seiner Rück-

Digitized by Google

reise nach Wien wieder begleiten werde, wo sie künftig bei ihrer Freundin, der Baronin R, wohnen wolle. Oft schwebte ihm ein Heirathsantrag auf der Zunge, so widerlich ihm dieser Gedanke im Allgemeinen war; er hielt es jedoch in jeder Beziehung für rathsam, eine solche Angelegenheit nicht zu übereilen.

In Leitschau fand er seinen alten Vater von schwerer Krankheit heimgesucht.

„Nun will ich mit Freuden sterben," rief ihm dieser entgegen, „da meine Augen dich noch ein Mal gesehen haben. Gott sei Dank!" Bei der Behauptung der Aerzte, daß der Kranke rettungslos an Podagra und Wassersucht leide und nicht mehr 14 Tage überleben werde, weinte Trenck Thränen kindlicher Liebe und Betrübniß.

„Weine nicht, lieber Franz!" sagte der Vater zu ihm, als er dieß bemerkte, „ich habe ja lange genug gelebt, und danke dem Himmel, daß er dich noch zur rechten Zeit in meine Arme zurückführte, um mir die Augen zuzudrücken."

Dieser Wunsch blieb aber unerfüllt. Dem Befehle der Kaiserin gehorchend mußte Trenck nach einem schmerzlichen Abschiede fortreisen und erhielt 9 Tage später die traurige Nachricht von dem Tode seines alten Vaters, den er mit großem Gepränge in der Pfarrkirche zu Leitschau zur Erde bestatten ließ.

Glück und Unglück.

Die Empörer in Slavonien waren äusserst zahlreich geworden, als Trenck dort bei General Engelhofen ankam, der ihm nur 900 Mann zur Bekämpfung des Aufstandes geben konnte. Diese ließ Trenck sogleich nach Pleternila marschiren, wo er sie mit 100 Panduren aus seiner Herrschaft verstärkte; mit 1000 Mann zog er nun den 4000 Rebellen ent-

Digitized by Google

gegen, die ungeachtet ihrer vierfachen Ueberlegenheit, den Kampf mit Trenck nicht wagten, dessen furchtbarer Ruf ihnen den Schrecken einer ganzen Armee einjagte. Sie lieferten die 4 Haupträdelsführer, nebst 32 Andern an den General Engelhofen aus. Der Erste derselben, Matho Luziz, wurde geviertheilt, und an jeder von vier Straßen ein Viertheil aufgehenkt; der Zweite starb durch den Strang, der Dritte durch Kugeln; 33 wanderten auf die Galeeren. Durch diese Strenge erschreckt, liefen die Empörer auseinander und eilten in ihre Häuser, wo sie ruhig blieben.

Trenck wollte diese kampflustigen Leute als Soldaten verwenden; 4 Distrikte lieferten 2510 Mann; dazu warb er selbst in Zeit von 5 Wochen 700 Panduren und 100 Husaren an, die er recht bildsam kleidete. Ende Februars 1743 ließ er sie unter dem Commando eines vertrauten und treuerprobten Lieutenant gegen Bayern marschiren; seine Bagage schickte er unter dem Geleite von seinen Dienern mit dem Auftrage nach Wien, ihn dort zu erwarten, wo er sobald als möglich mit der Post eintreffen würde.

In Essek holte er seine geliebte Baronin L. ab, und fuhr mit ihr in kleinen Tagemärschen, deren eigentlicher Plan aber immer vereitelt blieb, der Stadt Wien zu.

Die holde Wittwe wollte nichts von einer baldigen Vermählung mit Trenck hören, da der Tod ihres Gatten erst kürzlich erfolgte, und sie die schiefen Urtheile der Welt fürchtete. Als aber, nur noch zwei Tagreisen von Wien, ihnen ein Eilbote begegnete, der neben andern Aufträgen für Ungarn, auch einen schriftlichen Befehl dem Trenck brachte, so schnell als möglich nach Bayern aufzubrechen, weil der Beginn des Feldzuges von Seite der Feinde früher als gewöhnlich zu erwarten sei, bewog er die Baronin, zur Ver-

Digitized by Google

hütung einer ferneren Trennung, in die unverzügliche Trauung, sogleich nach der Ankunft in Wien, einzuwilligen.

Trenck war wonnetrunken, als er Wien erblickt, und nur noch wenige Stunden zu seinem vollkommenen Glücke fehlten.

„Aber mit des Schicksals Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."

Eine Postchaise, worin eine einzige Person saß, fuhr dicht an Trencks Wagen vorüber und im nämlichen Augenblicke stieß Frau von L. einen Schrei des Entsetzens aus und wurde ohnmächtig. Durch diesen Schrei aufmerksam gemacht, ließ der Fremde den Postillion halten, sprang aus dem Wagen und bedrohte Trenck mit gezogenen Degen als Entführer einer Dame wider ihren Willen, deren Schrei er für eine Aufforderung zum Beistande halten müsse.

Auch Trenck sprang aus dem Wagen; die Degen kreuzten sich und erst als auch die wieder zu sich gekommene Dame auf dem Kampfplatze erschien und Trenck warnend zuschrie, nicht mit einem Gespenste, nicht mit dem Geiste ihres getödteten Gatten zu kämpfen, trat er zurück. In ihrer Verwirrung hielt sie es gar nicht für möglich, daß er ihr lebendiger Gatte sein könne; allein er war es wirklich und erkannte erst jetzt seine Gattin und überhäufte sie als eine vermeintlich Treulose mit den heftigsten Vorwürfen, die ihm Trenck unter Androhung des Todes untersagte. Die Bestürzung der Dame über ein so unverhofftes Wiederfinden läßt sich denken. Gegenseitige verständige Erklärungen endeten den Streit.

Der vom Tode auferstandene Gatte setzte sich in Trencks Wagen, und erzählte: er sei bei Cham, nach einer schmerzlichen Nacht, von einem Bauer

Digitized by Google

unter den Todten gefunden, halblebend in seine Hütte gebracht und unter sorgsamer Pflege wieder geheilt worden, sei dann nach Wien gereiset, habe seine Gattin dort vergebens gesucht, und sich auf den Weg nach ihrer Vaterstadt Essek gemacht, in der Hoffnung, sie dort zu finden. Ohne ihren Schrei wäre er achtlos an Trencks Wagen vorübergefahren.

In Wien sah sie Trenck während seines kurzen Aufenthaltes daselbst nur noch ein einziges Mal.

Aus diesem Vorfalle ist zu lernen, daß man erst dann am Ziele ist, wenn man es erreicht hat.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

In der J. Lutzenberger'schen Buchhandlung in Burghausen ist auch zu haben:

Geschichte, rührende, der unschuldig verfolgten Gräfin Genovefa, welche 7 Jahre lang mit ihrem Kinde in der Wildniß gelebt und von Gott wunderbar erhalten worden. Für gefühlvolle Herzen geschrieben. Mit 12 schönen Bildern illustr. 9 kr.

Hirlanda, Herzogin von Bretagne, oder Sieg der Unschuld und Tugend. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte der Vorzeit für Jung und Alt. Seitenstück zur Genovefa. Mit mehreren schönen Bildern versehen. 9 kr.

Geschichte der Türken und des türkischen Reiches, nebst einem Blick in die Verfassung, Religion, Sitten und Gebräuche desselben. 9 kr.

Onkel Tom's Hütte, oder das Sklavenleben der Schwarzen in Amerika, d. Lande der Freiheit. 9 kr.

Der furchtbare Greif des Riesengebirges und der Kampf um die schöne Herzogstochter. 9 kr.

Der Untersberg bei Salzburg. Dessen geheimnißvolle Sagen und nähere Beschreibung dieses berühmten Wunderberges. 9 kr.

Ludomilla mit dem Wunderringe oder die nächtliche Wanderung in den Schreckensgefängnissen von Drachenfels. Eine Schauergeschichte aus grauer Vorzeit. 9 kr.

Heinz von Stein, der Wilde genannt, als Mäderäuber und kühner Raubritter nach dem Leben geschildert. 9 kr.

Robinson's merkwürdige Reise-Abentheuer zu Wasser und zu Land; wie er Schiffbruch leidet, jedoch auf ein unbewohntes Eiland sich rettet, 22 Jahre dortselbst lebt, und zuletzt mit Menschenfressern u